

Robert Ellmer
Martini
Ein Salzburger Krimi

VERLAGSHAUS HERNALS | WIEN

2. Auflage

Die Handlung, Namen und Personen dieses Romans sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind reiner Zufall und keinesfalls beabsichtigt.

Umschlagfoto: BigStockPhoto

Copyright © Verlagshaus Hernalds, Wien 2010 - Alle Rechte vorbehalten.

www.verlagshaus-hernalds.at

Grafik: Grafikbüro Ebner

www.grafik-ebner.at

Satz: b+R satzstudio, Graz

Printausgabe: ISBN 978-3-9502577-7-9

E-Book: ISBN 978-3-902975-55-3

Dieses E-Book basiert auf der aktuellen Auflage der Printausgabe.

PROLOG

Martin Huber nimmt das Salzburger Tagblatt vom 11. 11. 1978 zur Hand und liest auf der Titelseite:

Salzburger Millionenbetrüger schlägt wieder zu! Europaweit gesuchter Erpresser nach dreistem Coup in Südfrankreich untergetaucht.

Sein drittes Opfer: Martin S., 34, erleichtert Ziegelwerke-Großaktionärin um 21 Millionen Schilling! Die Spur führt an die französische Riviera. Interpol jagt den meistgesuchten Verbrecher des Bundeslandes seit zwei Jahren - erfolglos! Martin S. ist der Polizei immer einen Schritt voraus. Was unternimmt die zuständige Kriminalabteilung der Gendarmerie? Ausführlicher Bericht im Blattinneren.

Huber blättert ein paar Mal um und liest weiter:

Martini in Salzburg: Lokale ausgebucht!

Am heutigen Martinstag können sich die heimischen Wirte auf hohe Umsätze freuen. Sepp Meißnitzer, Sprecher der Salzburger Gastronomie und Pächter der Blauen Gans, hat einen deutlichen Anstieg der Reservierungen bestätigt. Immer mehr Salzburger lassen sich das traditionelle Martini-Gans-Essen nicht entgehen.

Martin Huber legt das Salzburger Tagblatt zur Seite, nimmt den Nice-Matin und schaut seiner Frau nach, die ihm gerade eine Tasse Kaffee gebracht hat, wie sie in modischen Hausschuhen mit hohen Absätzen und im seidenen Morgenanzug Richtung Badezimmer schreitet. Napoléon schaut sie mit angelegten Ohren misstrauisch an, wie sie sich einmal kurz umdreht.

HOTEL IMPERIAL, WIEN

Zwei Tage vor dem Martinstag des Jahres 1978 bestellt Helene von Thun einen trockenen Martini mit Eis. Mit einer eleganten Bewegung serviert ihn der Barkeeper des Imperial. Helene schaut auf ihre diamantbesetzte Armbanduhr und zündet sich eine lange, schlanke Zigarette an. Sie ist zu früh dran. Wie immer. Sie hasst es, bei Verabredungen die Letzte zu sein. Sie nippt an ihrem Martini und ahnt nicht, dass sie an diesem Abend noch ein paar härtere Drinks bestellen wird. Sie ist in bester Laune. Sie wischt etwas Zigarettenasche von ihrem schwarzen Kleid. Giorgio Armani ist jetzt ihr Lieblingsschneider. Sie war nie eine Schönheit. Für ihr Alter sieht sie erstaunlich gut aus. Sie ist sportlich. Sehr sportlich. Sie ist eine exzellente Tennisspielerin und Skifahrerin. Sie reitet viel und schwimmt fast täglich vor dem Frühstück zehn bis zwanzig Runden in ihrem Pool. Helene von Thun ist reich. Sehr reich. Ihr Vater, Helmut von Thun, hat die Österreichischen Ziegelwerke gegründet. Helene gehören heute 51 Prozent. Sie gilt als eine der reichsten Frauen Österreichs. Sie versteht es, sich von der Öffentlichkeit abzuschirmen. Die Öffentlichkeit interessiert sie nicht. In den Klatschspalten scheint sie nicht auf. Frau von Thun mischt sich in Firmenbelange nicht ein. Mit den Ziegelwerken verbindet sie nur die Dividende. Sie gibt keine Interviews. Sie weiß, dass sie in zehn Jahren eine alte Frau sein wird. Sie hat nur noch ein Ziel. Sie will diese Jahre genießen. Beim Sport, mit ihren wenigen Freunden, an schönen Orten, mit Mark. Helene weiß, dass sich der unverschämt gut aussehende, viel jüngere Mann nicht für sie interessieren würde, wenn sie Kellnerin wäre. Oder Lehrerin. Oder Buchhalterin. Aber er hört ihr zu. Er verbringt Zeit mit ihrer Familie oder dem Rest, der noch da ist. Mit ihrer schwierigen Tochter. Die studiert in Innsbruck. Mit ihrem schrulligen Bruder. Der lebt als Einsiedler in den Tiroler Bergen. Mark tanzt mit ihr. Und Mark macht ihr Komplimente. Ständig. Und er begehrt sie. Sagt er. Und hat es in vielen langen Nächten in Wien, Innsbruck, Lech und vor allem in Juan-les-Pins auch bewiesen. Am Cap d'Antibes haben sie sich kennengelernt. Helene von Thun geht es gut. Sie nippt an ihrem Martini und schaut auf die diamantbesetzte Armbanduhr. Mark kommt zu spät. Sie hasst es, wenn sie bei Verabredungen sitzen gelassen wird.

Sitzen gelassen hat sie ihren Mann. Ein fescher Bursche war er, der junge Ingenieur aus dem Werk, wie sie ihn vor vielen Jahren an einem Sommerabend vor der Villa ihres Vaters kennengelernt hat. Der hat den jungen Mann zu einem Gartenfest mitgenommen. Helmut von Thun hat große Pläne mit seinem ehrgeizigen Mitarbeiter gehabt. Rasch hat der im Werk Helenes Bruder ersetzt, der mit Geschäften nichts mehr zu tun haben wollte. Der hübsche Ingenieur war bald in den Ziegelwerken im Vorstand und mit Helene von Thun auf dem Standesamt. Die Geschäfte haben sich ausgeweitet - der alte Thun hat immer mehr ausländische Zement- und Ziegelfabriken aufgekauft. In Deutschland, Belgien und Frankreich. Vor allem in Frankreich. Geld hat er ja genug gehabt. Nach dem Krieg hat von Thun ein riesiges Vermögen angehäuft. Beim Wiederaufbau war für die Ziegelbranche Hochkonjunktur.

„Der Thun macht's mit Ton“, hat man damals gesagt. Die Familie ist größer geworden - Helene hat eine Tochter bekommen. Die Jahre sind vergangen. Ihr immer noch gut aussehender Ehegatte hat bei der Repräsentation des Unternehmens nach außen großen Erfolg gehabt. Auch

seine Kontakte im Werk sind teilweise hervorragend gewesen. Seine Sekretärin war eine Schönheit. Auch ungeschminkt, hat sich Helmut von Thun gedacht, wie er sie eines Morgens mit seinem Schwiegersohn im Jagdhaus der Familie angetroffen hat, nachdem er einen Tag früher als geplant von einer Geschäftsreise zurückgekommen ist. Die Scheidung hat Helenes Tochter nie ganz verwunden.

Helene schaut auf ihre diamantbesetzte Armbanduhr. Unfall, oder ...

Sie wollten sich hier treffen, eine Kleinigkeit essen und dann die paar Minuten bis zur Oper zu Fuß gehen. Jetzt wird ihr ziemlich warm, dann rasch kalt. Ein ungutes Gefühl im Magen. Und in den Beinen. Die Hände sind jetzt ganz kalt. Sie bestellt einen doppelten Brandy. Nie hätte sie geglaubt, dass ihr so etwas passieren könnte. Sie denkt über die vergangenen Monate nach. Über die abenteuerlichen Geschichten von Mark. Noch einmal schaut sie auf die Uhr. 21 Millionen Schilling! Aber was viel schlimmer ist - Helene weiß, dass ihr in diesem Moment eine der größten Enttäuschungen ihres Lebens bewusst geworden ist.

GENDARMERIE-KRIMINALABTEILUNG II, SALZBURG

Einen Tag vor dem Martinstag des Jahres 1978 sitzt Martin Huber in seinem Büro im ersten Stock des Salzburger Landesgendarmeriekommandos und telefoniert. In der rechten Hand hält er seine braune Bulldog-Pfeife von Kemperling, ein Geburtstagsgeschenk seiner Frau, frisch gestopft, wie immer mit dunklem Tabak aus Frankreich. Caporal. In der Linken den grauen Telefonhörer, ein Eigentum der Republik Österreich, wie immer mit einem völlig verdrehten Kabel mit dem Telefonapparat verbunden.

Um 16 Uhr 30 ahnt Hauptmann Huber nicht, dass sich in der nächsten Viertelstunde sein Leben verändern wird. Um 16 Uhr 32 verspricht er seiner Frau am Telefon, den Abend des Martinstages mit ihr wie immer im Gmachlhof beim Gansl-Essen zu verbringen und trägt ihr auf, vier Plätze für sie beide, ihren Sohn und ihren Nachbarn zu reservieren. Um 16 Uhr 36 tickert über den Fernschreiber die Meldung von Interpol über den begründeten Verdacht, dass sich der mit internationalem Haftbefehl gesuchte Martin Sutter, Österreicher, 34 Jahre, derzeit in der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur, möglicherweise im Departement Alpes-Maritimes aufhält. Die Assistentin bringt das Fernschreiben sofort zu Huber. Gegen 16 Uhr 45 weiß Hauptmann Huber, dass dies ab jetzt sein Fall ist. Er nimmt die Streichholzsachtel und zündet seine Kemperling-Pfeife an. Der Rauch steigt in die beiden Leuchten über dem Schreibtisch. Huber denkt über das unvermeidliche Gespräch mit seinem Oberst am nächsten Vormittag und das unvermeidliche Gespräch mit seiner Frau im Laufe des nächsten Nachmittags nach. Und über seine Französischlehrerin - Gabrielle Leclerc. Welch ein Name! Welch eine Frau! Ein Lyzeum in Salzburg, am Land. Mitte der Fünfziger Jahre, Klasse 8b. Martin Huber war klein, dick, hyperaktiv und sprachlich hochbegabt. Mademoiselle Leclerc war groß, schlank, elegant und sehr angetan von Hochbegabten. Gabrielle Leclerc hat nie einen Büstenhalter getragen. Martin hat das nie vergessen. Nie vergessen hat er auch jedes einzelne der sechs Semester Französisch, die er wegen dem nichtvorhandenen BH von Mademoiselle Leclerc inskribiert war. Und die lange Reise nach Frankreich - nach Abbruch des Studiums.

Huber stopft seine Bulldog mit dem Pfeifenstopfer nach und denkt über den Martinstag nach. Zinstag wird er auch genannt. Werden jetzt die Zinsen fällig, für die Frankreichreise damals? Wann ist Zahltag für Martin Sutter?

Vom Zahlen hat Hubers Vater nichts mehr wissen wollen, nachdem Martin sich fast ein Jahr in Südfrankreich herumgetrieben hat. Wie er dann heimgekommen ist, hat ihm sein Vater gesagt, dass er ihm jegliche finanzielle Unterstützung entzieht. „Einen verbummelten Studenten unterstütze ich nicht“, hat er gesagt und mit der Faust auf den Tisch geschlagen. „Such dir eine Stelle, aber sei nicht wählerisch. Arbeit schändet nicht.“

Für Schande hat der Vater dann selbst gesorgt, weil ihn ein Arbeitskollege bei einem Wochenendausflug mit der Tochter des Chefs gesehen hat. Zwischen den Büschen am Ufer eines Gebirgssees. Am Tag der Aufnahmeprüfung bei der Gendarmerie hat Martin erfahren, dass die junge, anspruchsvolle Freundin seines Vaters der Grund für die innerfamiliären Sparmaßnahmen war.

Muss mir das heute alles wieder einfallen, denkt sich Huber und bläst ein paar blaue Ringe in die

weißen Leuchten über dem grauen Schreibtisch.

CAFÉ DES ANGES, NICE

Einen Tag vor dem Martinstag des Jahres 1978 sitzt Martin Sutter in einem Café an der Promenade des Anglais. Bei einem Pernod blättert er in seinem Notizbuch. Er fühlt sich gut. Und sicher. Sein Appartement in Monaco wird er erst betreten, wenn er sein Aussehen wieder einmal verändert und seine Papiere wieder einmal getauscht hat. Die Nacht hat er im Negresco verbracht, nachdem er am Abend zuvor noch kurz in Juan-les-Pins war, um den Schmuck zu holen. „Man sollte nichts liegen lassen, was einem zusteht“, hat seine Großmutter in Zell am See, bei der er aufgewachsen ist, immer gesagt. Und er hat es sich verdient. Denkt er sich beim zweiten Pernod, wie er sich eine Gitane ohne Filter anzündet. Die Vierte heute. Er zählt seine Zigaretten immer mit. Helene hat ihm oft gesagt, dass ihn diese Filterlosen noch umbringen würden. Nicht umsonst hat er so lange Zeit wegen der verwöhnten Multimillionärin auf viel verzichtet und sich immer wieder ihre extremen Launen, ihre gestörte Tochter und ihren verrückten Bruder angetan.

Martin Sutter weiß nicht, dass sich seine Großmutter geirrt hat. Auf den Schmuck hätte er verzichten sollen. Juan-les-Pins gestern war ein Fehler. Er weiß auch nicht, dass Helene von Thun einen Nachbarn ihres exklusiven Feriendomizils zu ihren wenigen wirklich guten Freunden zählt. Dazu hat er sie nicht lange genug gekannt. Helene hat ihren Nachbarn in Juan-les-Pins, einen deutschen Schriftsteller, noch gestern angerufen und ihn gebeten, sich bei ihr zu melden, falls er Mark sehen sollte. Streng vertraulich. Gekannt haben sie sich ja, der Deutsche und der Österreicher. Sutter weiß nicht, dass der Schriftsteller am Abend gerne vor seinem Haus sitzt, ohne Licht zu machen. Er sieht dabei zum Meer hinab und denkt nach. Manchmal raucht er dabei. Gestern hat er zuerst den Mond betrachtet, dann hat er seine Katze gesehen, wie sie mit aufgestelltem Schwanz über die Steinmauer neben dem Haus balanciert ist. Dann hat er Mark gesehen. Wie der mit einer Umhängetasche zu einem hellen Peugeot 305 gegangen und weggefahren ist - nur zwei Stunden nach dem Anruf von Helene von Thun. Dann ist er ins Haus gegangen und hat die Nummer von Helene gewählt. Frau von Thun hat nach einer Nachdenkpause die Polizei angerufen. Daheim in Wien. Am späten Abend. Eigentlich mitten in der Nacht. Die Sache ist natürlich erst am nächsten Tag in Bewegung geraten. Ungefähr zu der Zeit, während der Martin Sutter an der Promenade des Anglais seinen zweiten Pernod getrunken hat.

Bald war dann klar, dass Martin Sutter alias Mark Spann in Juan-les-Pins den Schmuck von Helene von Thun gestohlen hat. Als Draufgabe. Helene von Thun war nicht sein erstes, aber sein prominentestes Opfer.

Sutter nippt noch immer an seinem Pernod und denkt über sein dichtes Nachmittagsprogramm nach. Den Schmuck an den Hehler übergeben. Zur Bank gehen. Das Aussehen verändern. Das Appartement beziehen. Die Papiere. Nachdenken. Rechnen. Überlegen. Sich zur Ruhe setzen? Den ganz großen Coup planen? Kleinvieh macht auch Mist! Martin Sutter ist in Hochform. Aufhören, wenn man den meisten Erfolg hat? Es gibt so viele einsame, reiche Frauen, denkt er sich. Er fühlt sich einfach zu gut, um aufzuhören. Martin Sutter hat ein sehr gutes Auftreten, wie man so sagt. Er hat Charme und Ausstrahlung. Er kann sehr überzeugend sein. Er lügt, wie er es gerade braucht. Da ist er sehr erfinderisch. Die Menschen

wollen belogen werden, ist seine Devise. Besonders die Frauen. Mitleid mit seinen Opfern hat er nie. Er bereut nichts. Martin Sutter sieht sehr gut aus. Das weiß er. „Du siehst aus wie Alain Delon“, hat einmal jemand gesagt. Nur hat er längeres, gewelltes, pechschwarzes Haar. Heute noch. Wenn er seine Wohnung betritt, wird er helleres, kurzes Haar tragen. Das Appartement in Monaco hat er natürlich auf seinen Firmennamen gemietet. Auch die Flugtickets von Nizza weg, gebucht auf den Namen seines Unternehmens, der NT-Consulting, Wien, Monaco. So heißt das zumindest derzeit. Er ist ja kein Trottel. Und das Konto bei der Bank in Monte Carlo - Firmenkonto, versteht sich. Firmenkreditkarte. Ein Vermögen bezahlt er dem Mann, der ihm die gefälschten Dokumente in Genua besorgt. Seine Initialen M.S. verwendet er praktisch nur den Damen gegenüber. Eine Art Rest von eigener Identität. Um sich nicht ganz zu verlieren, gänzlich aufzugeben, als Martin Sutter. Ja, da ist er ein bisschen sentimental, gibt er sich selbst zu und nimmt einen Schluck Pernod. Die fünfte Gitane. Und immer, wenn er die Dame verlässt, dann wechselt er wieder seine Identität. Das dauert meistens ein paar Tage. Aus organisatorischer Notwendigkeit, könnte man sagen. Oder weil er im Zusammenhang noch etwas Außertourliches zu erledigen hat. Wie letzthin in Juan-les-Pins. Da ist natürlich ein Restrisiko dabei. Aber erstens braucht er das, so ein bisschen diese langsame Wandlung. Und zweitens hat so ein kleines Risiko auch seinen Reiz. Sein Beruf ist ja im Allgemeinen ziemlich risikoarm. Da ist oft ein durchschnittlicher Beamter viel mehr Gefahren ausgesetzt. Die entsetzliche Langeweile, tagaus, tagein. Die fehlende Sinnhaftigkeit. Der cholerische Vorgesetzte. Die erbosten Parteien. Der marode Staatshaushalt. Die Misswirtschaft der übergeordneten Stellen. Die Einflussnahme der Politiker. Die Bestechungsgelder. Das tägliche Fest im Kollegenkreis, vormittags um halb zehn. Geburtstag, Vaterschaft, Pensionierung, Beförderung, Heirat, Scheidung, Erbschaft. Einer hat immer einen Grund zum Feiern. Der wöchentliche Stammtisch, mit zwei Promille am Steuer, nachher. Die Frau dann, daheim. Oder ist dieses Eingehen des Restrisikos schon die Todessehnsucht, im Kleinen? Das Bedürfnis nach Ruhe und Frieden? Er hat zuviel Pernod getrunken. Um diese Zeit! Nimmt jetzt den letzten Schluck. Während er den Pernod austrinkt, fällt ihm seine Schulzeit ein. Schon damals hat er ein Gespür dafür gehabt, was in einem Menschen vorgeht, wenn er sich mit jemandem unterhalten hat. Oft hat genügt, dass er einem Menschen in die Augen geschaut hat. Später, in seiner Zeit als Barkeeper, da hat er diese Fähigkeit nach und nach perfektioniert. Er stellt das leere Glas auf die heutige Ausgabe des Nice-Matin. Er kann nicht wissen, dass er sein Bild am nächsten Tag in dieser Zeitung sehen wird. Ein älteres Foto zwar, aber immerhin. Er wird dann froh sein, dass er schon jetzt beschlossen hat, sein Aussehen noch heute merklich zu verändern.

BÜRO HPTM. HUBER, KA II, LGKDO SALZBURG

Einen Tag vor Martini 1978 liest Martin Huber das Fernschreiben so gegen 17 Uhr noch einmal. Dann ruft er in das Vorzimmer hinaus: „Steffi, bring mir die Akte Martin Sutter.“

Von draußen hört man eine Frauenstimme: „Bitte!“ „Bitte“, sagt Huber und wählt die Klappe des jungen Leutnants. „Der Pinzgauer Heiratsschwindler hat wieder zugeschlagen“, sagt der Hauptmann knapp. „Der Alte wird mir den Fall morgen umhängen. Die Spur führt nach Südfrankreich. Du musst heute die Nachtschicht alleine machen. Ich bin zwar noch hier, aber nicht mehr da. Steffi bringt gleich den Akt. Wenn ich mir die Sache angeschaut habe, fahre ich nach Hause. Morgen in aller Früh bin ich wieder da. Wird ein harter Tag.“

Seine Sekretärin legt Martin Huber die Akte Sutter auf den Tisch. Eigentlich den Aktenberg Sutter. Protokolle, Niederschriften, Anzeigen. „Kaffee!“, sagt Huber. „Bitte!“, sagt Steffi.

„Bitte“, sagt Huber und blättert schon. Personalien. Aus dem Pinzgau stammt er, aber das weiß Huber schon. Aufgewachsen bei der Großmutter. Ein lediges Kind, von der Mutter abgeschoben, Vater unbekannt. 34 ist er im Juni geworden. Hotelfachschule, abgebrochen. Kellnerlehre. Bundesheer. Barkeeper. Hotels. Arlberg, Locarno, München, Hamburg, Paris, Monte Carlo. Und so fort.

Huber holt einen Flachmann aus seiner Schreibtischschublade und gießt etwas Schnaps in den Kaffee.

Älteres Foto von Sutter. Noch ein Foto. 184 Zentimeter, Augenfarbe blau. Ein fescher Kerl. Sieht ein bisschen aus wie Alain Delon, denkt sich Huber. Oder hat Delon braune Augen? Zuletzt in Zell am See gemeldet. Unbescholten. Unverheiratet. Unbekannten Aufenthalts seit drei Jahren. Römisch-katholisch. Angezeigt am 22. Juni 1976 von Gerda Nobis, 62, München. Witwe eines Zahnarztes. Schwerer Diebstahl, Urkundenfälschung, Unterschlagung. Zwei Sparbücher mit je über 170.000 DM, Losungswort korrekt, Konto mit gefälschter Bankvollmacht leer geräumt, Tresor mit einigem Schmuck und angeblich circa 90.000 DM auch. Kann auch mehr gewesen sein. Zahnärzte sollen ja manchmal ein bisschen Schwarzgeld haben. Mercedes Coupé nie wieder aufgefunden. Schmuck natürlich auch nicht. Gesamtschaden vielleicht 500.000 DM oder mehr.

Aliasname Mathias Steindl. Abgleichung Täterbeschreibung mit Vermisstenmeldungen. Kleinarbeit. Gute Arbeit! Dringender Tatverdacht Martin Sutter nach Fotovorlage und Einvernahme Geschädigte. Haftbefehl Landgericht München. Aufenthaltsermittlung Landesgericht Salzburg. Haftbefehl Landesgericht Salzburg.

Anzeige vom 3. September 1977 von Catherine Bleckmann, 42, Linz, französischer Herkunft. Gattin eines um 30 Jahre älteren Fabrikanten. Zeitungsausschnitt mit Foto der Geschädigten: „MilliardärsGattin in der Liebesfalle!“ O lala! Da dürfte er sich verbessert haben. Was das Opfer betrifft. Ein steiler Zahn, denkt sich Huber. Und auch was die Schadenssumme betrifft. Sie hat

ihm angeblich sieben Millionen Schilling in bar übergeben. Nach Erpressung mit kompromittierenden Fotos. Sutter hat sich auch als Vermieter ihres Ferienbungalows in Saint-Jean-Cap-Ferrat ausgegeben und die Luxusbleibe für fünf Jahre an eine deutsche Schauspielerin vermietet. Die halbe Miete hat er im Voraus kassiert. Fast eine halbe Million Francs! Der Exklusivität der Lage entsprechend. Kein schlechter Coup. Kein Schmuck. Aber jede Menge kleiner Goldbarren und ein dickes Bündel Banknoten aus Bleckmanns Safe. Gesamtschaden mehr als 11 Millionen Schilling. Macht in Summe cirka 15 Millionen. Bisher.

Aliasname Manfred Silvio. Abgleichung Tat- und Täterbeschreibung mit Einschlägigenkartei. Und so weiter. Keine Kunst. Dringender Tatverdacht Martin Sutter nach Fotovorlage und Einvernahme Geschädigte. Haftbefehl Gericht Nizza. Diebstahl, Urkundenfälschung und Betrug. Internationaler Haftbefehl. Erpressung, immerhin.

Kurz darauf wäre er am Grenzübergang Suben bei der Einreise nach Österreich beinahe geschnappt worden. Ein Zöllner hat zu spät reagiert. Seither keine Spur mehr von ihm. Bis jetzt.

Martin Huber nimmt einen Schluck aus dem Flachmann und legt ihn zurück in die Schreibtischlade. Die Aliasnamen schreibt er in sein Notizbuch. Wie hat der die Frauen kennengelernt? Persönliches fehlt! Ein aktuelleres Foto wäre nicht schlecht. Muss einen guten Fälscher kennen, denkt er sich. Er wird auch wissen, wo er den Schmuck hinbringen muss. Und die Sache mit dem Bungalow in Saint-Jean-Cap-Ferrat. Diese Geldflüsse! Alles im Sand verlaufen. Konten in Cannes und Nizza immer schon leergeräumt, bis sie endlich auf richterlichen Befehl geöffnet worden sind. Mit den beiden Damen sollte ich reden. Linz liegt ja auf der Strecke, wenn ich zu Helene von Thun nach Wien fahre. Falls ich zu ihr vorgelassen werde. Ob die erreichbar sind? Wo halten sich die Multimillionärinnen im November auf?

Steffi hat inzwischen die brandaktuellen Unterlagen auf dem Schreibtisch des Majors gefunden. Anruf beim Journalbeamten Koat Wien XIX vom 9. 11. 1978 von Helene von Thun, 53, Wien, Private. Mitten in der Nacht. Strafanzeige vom 10. 11. 1978. Rührselige Story, Millionärin fällt darauf rein, übergibt sage und schreibe 21 Millionen Schilling. Freiwillig. In bar. Eigenhändig! Mindestens 21.000 Scheine, denkt sich Huber. Dass es nur möglich ist. Dass so etwas immer wieder vorkommt! Er verspricht, ihr alles zurückzuzahlen. Täter mit Aliasnamen Mark Spann taucht aber sofort unter und kurz darauf in Juan-les-Pins wieder auf. Abgleichung mit Kartei, Vorlage Fahndungsfoto und Einvernahme Geschädigte, Fernschreiben und Telefonate zwischen dem Kommissariat in Wien und dem zuständigen Kollegen in Salzburg. Heute! Der Idiot hat ihm nur gesagt, dass die Wiener Kollegen angerufen haben, dass der Pinzgauer wieder aktiv geworden ist. Dringender Tatverdacht Martin Sutter. Interpol. Kriminalpolizei Nizza. Und so weiter.

Gesamtschaden bisher um die 36 Millionen. Aktenkundig. Huber geht davon aus, dass es eine Dunkelziffer gibt. Nicht jede wird ihn angezeigt haben, denkt er sich. Also sagen wir schätzungsweise so 40 bis 50 Millionen insgesamt. Mindestens. Huber nimmt einen ordentlichen Schluck aus dem Flachmann. Leer! Jetzt muss er auf den Eierlikörvorrat von Steffi zurückgreifen. Huber hasst Eierlikör. Ob das mit Frankreich Zufall ist, denkt er sich. Dann liest er noch einmal die Telefonnotiz seines Kollegen. Der hat heute mit dem Polizeipsychologen telefoniert. Das hätte er dem Blindgänger gar nicht zugetraut. „Von der Natur vorgesehener

Ausnahmезustand" hat der sich notiert. Und: „Arterhaltung". Also wissen die Millionärinnen im Liebesrausch nicht mehr, was sie tun, denkt der Polizeipsychologe, denkt sich Huber. Und verschenken dann zum Beispiel Millionen. Arterhaltung mit 50 oder 60? Na ja.

Die Eierlikörflasche in der Linken, notiert er auch den letzten Aliasnamen in seinem Buch. Wenn ich zur Thun fahre, kann ich ja bei der Linzer Französin vorbeischaun, überlegt er noch einmal. Die Münchnerin rufe ich an. Dann blättert er das Konvolut noch einmal durch. Von hinten nach vorne. Und dann wieder von vorne nach hinten.

Dann legt er Steffi den Akt auf den Tisch. Obendrauf einen gelben Zettel mit: *Dringend! Markiertes ins Franz. übersetzen lassen. Telekopie nach Nizza! Orig. auf meinen Tisch. Express!* So, denkt er sich. *Bitte*, schreibt er dann noch dazu. Und stellt die halbvolle Eierlikörflasche daneben.

Auf der Heimfahrt wird er auf der Bundesstraße von uniformierten Gendarmeriebeamten angehalten. Er sieht sofort das Alcotest-Gerät, das hinten aus dem Gendarmerie-VW-Bus herauschaut. Das ist ja jetzt ganz in Mode, denkt sich Huber.

„Guten Abend. Fahrzeugkontrolle - Ihre Papiere bitte", sagt der Ältere.

Huber hält ihm den Dienstaussweis vor die Nase.

„Danke, Herr Hauptmann. Eine Führerscheinabnahme, zwei Strafmandate, eine Verwarnung, sonst keine besonderen Vorkommnisse!", wird der ältere Beamte ganz stramm. Der Jüngere salutiert.

„Ihr macht das hervorragend. Gute Nacht, Kollegen", sagt Huber und fährt davon.

Manchmal ist dieser Beruf auch von Vorteil, denkt er sich.

Seine Frau schläft schon. Auch im Schlaf sieht sie elegant aus, denkt sich Huber, wie er seinen Pyjama anzieht. Ja, eine große, schlanke Lehrerin hat er geheiratet, gleich nach der Aufnahme in die Gendarmerie. Keine Französin. Eine Flachgauerin. Aber sehr elegant. 1959 haben sie geheiratet und im selben Jahr wurde ihr Sohn geboren. Der geht jetzt auch schon auf die Lehrerbildungsanstalt. Das Bundesheer macht er später. Dann will er sicher an dieselbe Schule wie die Frau Mama. Weil der Direktor so nett ist dort. Ihr Nachbar. Er unterrichtet Turnen und Musik und sieht ein bisschen aus wie Paul Newman. Den himmeln ja beide an - Frau Fachoberlehrerin Huber und der noch in Ausbildung befindliche Huber junior. Den Kirchenchor leitet er selbstverständlich auch, der Herr Direktor. Klar, dass die Familie Huber dort mit dabei ist. Außer Martin natürlich. Wenn er das Getue mit ihrem Nachbarn sieht, denkt sich Huber manchmal, entweder betrügt ihn seine Frau oder sein Sohn ist schwul, oder beides. Ihm werfen die beiden ja immer vor, dass er keine Zeit für die Familie hat. Nie hatte. Im Bett denkt Huber über die bevorstehenden Gespräche mit seinem Vorgesetzten und seiner Ehefrau nach.